

Maurice Schuhmann (Deutschland):

Ein Kurt als Schwejk

Hätte die NVA-Führung früher gewußt, wen sie sich 1972 mit dem Wehrdienstleistenden Kurt W. Fleming ins Nest setzten, hätten sie ihn wahrscheinlich freiwillig ausgemustert. Der damals 19jährige, von Guerillakampf in Lateinamerika träumende junge Mann bescherte der Nationalen Volksarmee und seinen Vorgesetzten nur Schimpf und Schande. In tragisch-komischer Weise stolperte er in den 18 Monaten von einem Schlamassel ins Nächste und ließ nur selten ein Fettnäpfchen aus. Ähnlich wie Haceks Romanheld Schwejk brachte Kurt mit seiner Unfähigkeit zur militärischen Haltung seine Vorgesetzten zur Weißglut – und wenn sie alles gewußt hätten, wären sie wahrscheinlich ganz und gar geplatzt. Solidarisch half er einem Leidensgefährten, in dem er kurzerhand dessen Akte umschrieb und ihn somit vor einer Verurteilung durch das Militärgericht schützte. „Eines Tages war es soweit: er [ein Wehrdienstleistender] hatte wieder einmal Mist gebaut und ließ sich dabei erwischen. [...] Und dann war er da: der schicksalhafte Tag. Harry saß vor mir: niedergeschlagen, mit aschfahlem Gesicht und schien zu denken, daß ihm nicht mehr geholfen werden kann. [...] Mir wurde befohlen, die Papiere für die Überführung vorzubereiten. Militärpolizisten sollten ihn zum Militärstaatsanwalt bringen, der, wenn ich mich nicht irre, im Divisionsstab sein Zuhause hatte. Ich ging mir selbst zu Rate, was zu machen sei. Ich hatte eine Idee, die umzusetzen so schwer nicht war. Es kam mir nämlich dabei meine Leidenschaft im Nachahmen von Unterschriften zugute. Jeder Soldat hatte in seiner Personalakte so etwas wie ein „Führungszeugnis“. [...] Ich nahm also eine nagelneue Karte und schrieb ihm ein neues „Führungszeugnis“.“ (39ff.) Auch was die Gewährung von zusätzlichem Essensgeld oder Urlaub anging war der Schreiberling Fleming sehr freigiebig gegenüber sich selbst und anderen. Weniger Eifer entwickelte er hingegen für militärische Übungen, wo er das Lebensmotto seines Vorgesetzten „In der Ruhe liegt die Kraft“ als gelehriger Schüler in der Praxis umsetzte. Neben einigen, aus heutiger Sicht sehr amüsanten Anekdoten tauchen einige, leider wenig ausgeführte Passagen über Rechtsextremismus und Folter bei der NVA auf. In Hinblick auf die Folter berichtet er: „Es gab da mehrere Grausamkeiten, die stattfanden, und es gab auch in Folge dieser sogar Todesfälle zu beklagen. Eine solche Grausamkeit, die einem Soldaten das Leben kostete, war die sogenannte Musik-Box. Diese Musik-Box war in Wirklichkeit ein Spind. Die Sache lief wie folgt ab: wenn einer dieser hirnrissiger EK's meinte, sein Verständnis von Spaß zelebrieren zu müssen, zwang er einen Soldaten, in seinen Spind zu steigen. Dieser wurde dann abgeschlossen. Die EK's [EK-Erfahrener Kämpfer; Bezeichnung für Grundwehrdienstleistende, die bereits eine Weile hinter sich hatten.] warfen kleine Geldstücke ein und verlangten, daß der eingesperrte Soldat irgendein Lied singen sollte. Das ging solange, bis die EK's keinen Spaß mehr daran hatten. Es gab aber auch einen Fall, daß ein Soldat sich weigerte, sich in seinem Spind einschließen zu lassen. Also wurde er gepackt und mit Brachialgewalt eingesperrt. Als er sich dann immer noch weigerte zu singen, wurde der Spind auf den Kopf gestellt. Sie traten mit ihren Stiefeln gegen den Schrank. Und immer noch weigerte er sich, ein Lied zu singen. Plötzlich öffnete ein EK das Fenster, und er und die anderen pakteten den Spind und warfen ihn aus dem Fenster, das sich im 2. Stock befand. Der Spind schlug unten auf, zerbarst, und der Soldat war auf der Stelle tot“ (74f.).

Es ist sehr schade, daß diese relevanten Stellen nur angerissen werden und nicht weiter in der Berichterstattung verfolgt werden. Hier zeigt sich eine der Schwächen des Buches. Aus Fleming sprudeln die Anekdoten heraus und er schreibt sie so nieder, wie er sie in lockerer Runde bei dem einen oder anderen Bier erzählen würde. Stilistisch ist er damit weit entfernt von seinem Vorbild Hacek und verschenkt viel Rohmaterial, aus dem er hätte mehr herausholen können. Der Bericht hätte an vielen Stellen einer gründlichen Überarbeitung bedurft – in seiner aktuellen Version wirkt das Ganze leider wie eine erste niedergeschriebene Version, die den Grundstock für ein richtiges Buch in ausformulierter Form bildet. Manche Anekdote hätte er sich sparen können, andere hätten ruhig etwas länger sein können. Eine Stärke des Buches ist hingegen sicherlich, daß Kurt W. Fleming ein Teil verdrängter DDR-Geschichte aufarbeitet. Er bietet einen Einblick in die Gefühlswelt eines einfachen Soldaten während des Wehrdienstes bei der NVA – anekdotenreich und kritisch. Seine Erinnerungen speisen sich dabei aus seinen damals niedergeschriebenen Tagebucheinträgen, so daß trotz der großen zeitlichen Differenz von einer gewissen Authentizität ausgegangen werden kann. Ergänzt wird der Bericht durch Zeichnungen des Karikaturisten Michael Blümel, die seine Anekdoten teilweise noch veranschaulichen.

Quelle: Das Blättchen. Zweiwochenschrift für Politik, Kunst und Wirtschaft. 8. Jg., Nr. 25, 5. Dezember 2005, S. 11-13